

Von der Grenzregion zum Grenzraum – eine Einleitung

Lina Schröder/Markus Wegewitz/Christine Gundermann

Der vorliegende Sammelband geht auf die internationale Konferenz ‚Europäische Grenzregionen. Neue Wege im Umgang mit Grenzkonzeptionen in der Geschichtswissenschaft‘ zurück, zu der der ‚Arbeitskreis deutsch-niederländische Geschichte/Werkgroep Duits-Nederlandse geschiedenis‘ (ADNG/WDNG) 2021 eingeladen hat.¹ Epochen- und auch disziplinübergreifend standen Grenzregionen und -räume in Europa im Fokus der Diskussion.

In der historischen Forschung wurden Grenzen aus der Perspektive des ‚spatial turn‘ nicht allein als topografische, politische oder kulturelle Gegebenheiten diskutiert, sondern als menschliche Konstruktionen, innerhalb derer sich die dort

Lebenden bewegen, die von ihnen gestaltet und definiert, befestigt, aber auch verändert werden. Immer auch andere Disziplinen mitberücksichtigend, schlossen die bisherigen Forschungsansätze und thematischen Fokussierungen dabei sowohl die ‚border(lands) studies‘ als auch die ‚boundary studies‘ mit ein. Einfluss und Bedeutung interdisziplinärer Forschungsansätze in diesem Forschungsfeld werden etwa auch anhand der Zugangsbedingungen für die Belegung des Masterstudiengangs ‚Border Studies‘ an der Universität des Saarlandes sichtbar: Diesen können Studierende mit einem Bachelorabschluss in Kulturwissenschaften, Sprachwissenschaften, Literaturwissenschaften, Interkultureller Kommunikation, Sozial- oder Raumwissenschaften,

¹ Thijs/Haude: Arbeitskreis Deutsch-Niederländische Geschichte; <https://adngwdng.hypotheses.org/uberueber>.

Rechtswissenschaft, Anthropologie, Geschichte oder in den Politikwissenschaften belegen.²

Die unterschiedlichen Zugänge zu Grenzen und den mit ihnen in Verbindung stehenden Räumen werden entsprechend auch in diesem Sammelband durch die Reflexion zentraler Konzepte und Begrifflichkeiten miteinander verknüpft und an zahlreichen empirischen Beispielen geschärft. Die hier vorgestellten Studien zu europäischen Grenzphänomenen bauen dabei auf einem breiten Forschungsdiskurs auf, der den Grenzbezug und die Grenzforschung, wie etwa jüngst historisiert von Susanne Rau, kulturwissenschaftlich verortet von Falko Schmieder oder soziologisch betrachtet von Dominik Gerst et al., aufnimmt.³ Dabei zeigen die Beiträge in ihrer Gesamtheit, dass bezüglich des Begriffs der ‚Grenzregion‘ Diskussionsbedarf besteht. Ebenso wie dieses Kompositum sind seine Bestandteile ‚Grenze‘ und ‚Region‘ in der Regel gleichfalls zentrale wie unscharfe Begriffe in vielen Forschungsansätzen.

Rudolf Peter Hrbek bestimmt beispielsweise Region als „subnationale Gebietskörperschaften, die sich in ihrem verfassungsrechtlichen Status und ihrer politischen Qualität von Staat zu Staat erheblich unterscheiden und die auch ganz unterschiedliche Bezeichnungen haben: z[um] B[eispiel] Länder, Kantone, Regionen,

Gemeinschaften.“⁴ Auch Raingard Eßer machte 2013 auf die fehlende Schärfe des Regionenbegriffs im europäischen Kontext aufmerksam: „The term ‚region‘ lacks an agreed definition in a European context. In eastern Europe, a region is more normally seen as a macro-region (the Balkans, or the Baltic), whereas regions in western Europe are more frequently ‚sub-national units‘, or micro-regions.“⁵ In zahlreichen westeuropäischen Staaten erfolgten seit den 1970er Jahren diverse Schritte in Richtung Dezentralisierung, Regionalisierung und Föderalisierung, in vielen Fällen verfassungsrechtlich verankert.⁶ Besonderen Aufgaben unterliegen solche Maßnahmen in sogenannten ‚Grenzregionen‘. Grenzregionen stellen die dort lebenden Menschen nicht nur in der Alltagspraxis vor diverse Herausforderungen, sondern auch ihre Erforschung vor spezifische Probleme. Von praktischer Seite her sind es oftmals verschiedene Sprachen oder die auf unterschiedlichen Ebenen verankerten Institutionen wie Archive, Bibliotheken und Vereine, die aufgrund vorhandener Grenzen Erreichbarkeit und Auswertung der Quellenbestände erschweren. Aus fachlicher Perspektive kommt hinzu, dass bisher keine gebrauchsfähige Definition von ‚Grenzregion‘ vorliegt. Der Begriff wird zwar häufig verwendet, aber selten explizit reflektiert. Auch mit Blick auf die interdisziplinäre Forschung existieren so schon bezüglich des Grenzbegriffs unterschiedliche Herangehensweisen. Dominik Gerst und Hannes Krämer verwiesen in diesem Kontext auf die „wirmächtigen

2 <https://www.uni-saarland.de/studium/angebot/master/border-studies.html>

3 Rau: Grenzen und Grenzräume, S. 312-315; Schmieder: Entwicklungslinien einer interdisziplinären Begriffsgeschichte, S. 29-49; Gerst/Klessmann/Krämer: Einleitung, S. 10-17. Die Forschungen bezüglich der ‚frontier‘ als „Sonderform der Grenze“ (Schetter/Müller-Koné, S. 243) werden hier ausgeklammert; Schmieder: Entwicklungslinien einer interdisziplinären Begriffsgeschichte, S. 30.

4 Hrbek: Europa der Regionen.

5 Eßer/Ellis: Introduction, S. 11.

6 Hrbek: Europa der Regionen.

Arbeitsteilung⁷ zwischen den Disziplinen der ‚border(land) studies‘ und der ‚studies of boundaries‘: Grenzen im Sinne der ‚border(land) studies‘ bedeuten so vor allem politisch-territoriale Demarkationen oder andere räumliche Grenzkonstellationen. Aus der Warte der ‚studies of boundaries‘ lassen sich jedoch ebenso sozio-symbolische sowie kulturelle Grenzen untersuchen,⁸ denn Grenzen prägen auch Interaktionsmöglichkeiten, Kommunikationsformen und Alltagspraxis.⁹

Eine der zentralen Streitfragen betrifft die Betrachtungsperspektive solcher Grenzkonstruktionen: Müssen Grenzen und die mit diesen verknüpften Räume vom politischen Zentrum, also in der Moderne zum Beispiel vom territorialen Staat, aus gedacht werden (etwa Lucien Febvre), oder darf davon ausgegangen werden, dass an der Peripherie der Grenze durch die gelebte Praxis und Autonomie der in diesem Raum lebenden Bevölkerung bis zu einem gewissen Grad eigene, veränderte Gesetzmäßigkeiten herrschen?¹⁰ Beispielsweise zeigen Untersuchungen etwa von Peter Sahlins zur Grenzentwicklung in der spanisch-französisch geprägten Peripherie der Pyrenäen oder von Katrin Lehnert zum Alltag an der Grenze zwischen Sachsen und Böhmen,¹¹ dass eine wechselsei-

tige Einflussnahme von Zentrum und Peripherie in einem lange andauernden Grenzbildungsprozess stattgefunden hat, wenngleich das Zentrum hier stets nur eine untergeordnete Rolle spielte. Die Frage, was in dieser Konstellation eigentlich ‚Zentrum‘ bedeutet, ist mit Blick auf die Vormoderne zentral, da anders als in der Moderne – wie vor allem die Beiträge des ersten Themenblocks in diesem Band zeigen – ein solches erst einmal verortet werden muss. Damit fordern diese Studien einige Selbstverständlichkeiten der modernen Geschichtsschreibung heraus und inspirieren zum neuen Blick auf die Grenze. Entsprechend kann eine epochenübergreifende Perspektive auf die Grenzforschung keinesfalls lediglich ein Distanzieren vom Kernland bedeuten – im Gegenteil stellt sich hier auch für die Moderne die Frage, ob die Forschung damit dem Grenzphänomen gerecht wird. Zudem steht in diesem Band nicht immer eine sichtbar markierte Grenze im Zentrum. Die Besonderheit mancher Räume basiert eher auf der Rolle als Schnittstelle, resultierend aus der Überlappung benachbarter Räume.

Der Begriff ‚Grenzraum‘ scheint daher zunächst einmal als Analysekategorie vielseitiger einsetzbar als der Terminus ‚Grenzregion‘. Denn ‚Grenzräume‘ können bezüglich der Konstruktion der jeweiligen Grenzen sowohl politisch-territoriale/nationale Demarkationen als auch sozio-symbolische bzw. kulturelle Grenzziehungen beinhalten. Ebenfalls ist die Untersuchung einer höheren Konzentration verschiedener grenzmarkierender respektive -überschreitender Einrichtungen (also auch grenzüberschreitende Kontakte als Mittelpunkt einer ‚Bottom-up-Geschichte‘) denkbar. Damit lassen sich Forschungsansätze der ‚border studies‘, ‚boundary

7 Gerst/Krämer: Die methodologische Fundierung kulturwissenschaftlicher Grenzforschung, S. 50.

8 Gerst/Krämer: Die methodologische Fundierung kulturwissenschaftlicher Grenzforschung, S. 51; Schwell: (Un-)Sicherheit und Grenzen, S. 268.

9 Staudinger: Grenzen – Grenzziehungen, S. 100-106.

10 „Nicht von der Grenze, der ‚frontière‘ selbst also muß man ausgehen, um sie zu erforschen, sondern vom Staat“: Febvre: *Frontière*, S. 32; Lehnert: *Die Un-Ordnung der Grenze*, S. 30 f.

11 Sahlins: *Boundaries*; Lehnert: *Die Un-Ordnung der Grenze*.

studies' und ‚borderlands histories' ebenso integrieren wie verschiedene methodisch und theoretisch geprägte Ansätze.¹²

(Grenz-)Regionen können einen oder mehrere Grenzräume umfassen, die sich im historischen Verlauf verändern: Neue Grenzräume können hinzukommen, sich verschieben, überlappen, verschränken oder wegfallen. Auch das Verhältnis der (Grenz-)Region zu jeweiligen Nationalstaaten, zu nationalstaatlichen Identitätskonstruktionen sowie der damit einhergehenden Geschichtspolitik¹³ kann hier reflektiert werden. Das Konzept der ‚Grenzräume' ermöglicht entsprechend auch eine epochenübergreifende Untersuchung sowie den transregionalen Vergleich. Ganz grundsätzlich fördert die Nutzung des Raumbegriffs im Gegensatz zum Begriff der Grenzregion auch eher die Einbindung von sozialen Konstruktionen, Fluiditäten, rechtlichen Verknüpfungen und Veränderungen der Perspektiven hinsichtlich von Mikro-, Meso- und Makro-Konstellationen. Nicht zuletzt ermöglicht das Konzept des Grenzraums Multiperspektivität: Je nach Thematisierung und Quellen lassen sich Grenzräume als Konflikt-, Kontakt-, Puffer- und Transitzonen analysieren, auch einzelne Personen oder Gruppen, die innerhalb dieser Räume agieren, können auf diese Weise fokussiert werden. Die Autoren:innen des Bandes¹⁴ wurden

entsprechend gebeten, ausgehend vom Konzept des ‚Grenzraums' gemeinsam eine übergreifende Perspektive für den hier zusammengefassten Diskurs zu entwickeln.¹⁵ Die einzelnen Beiträge schärfen dabei die Begriffe ‚Grenze', ‚Grenzraum', ‚Kontaktzone', ‚borderlands' und ‚frontier'. Zugleich werden diese Begriffsbildungen kritisiert und zueinander in Beziehung gesetzt.

Mit dem Schwerpunkt auf europäische Grenzregionen und -räume beschränken sich die Beiträge dieses Bandes nicht auf eine fixe Definition, welche Gebiete als europäische zu betrachten sind. Vielmehr geht es uns um die Wirkmächtigkeit Europas als symbolischen Raum, der in verschiedenen Epochen Inklusions- und Exklusionsdynamiken beeinflusst hat. Grenzregime und die dahinterstehenden Legitimitätskonstruktionen wirken so nicht allein an territorialen Grenzen, sondern beeinflussen die Lebenswirklichkeit an einer Vielzahl von Orten.¹⁶ Multilokalität, die Wirkmächtigkeit der Klassifizierung von ‚europäisch' und ‚nicht-europäisch' etwa in kolonialen und post-kolonialen Kontexten sowie die Prozesse der Supranationalisierung sind in dieser Weise konstitutiv für das moderne Europa. Sie bedürfen auch über die Epochenschwelle hinaus der kritischen Historisierung als Gegenpol zu den positiven Geschichtserzählungen des europäischen Einigungsprozesses.

12 Vgl. Rau: Grenzen und Grenzräume, S. 312-315; Baud/Schandel: *Toward a Comparative History of Borderlands*, S. 215 f.

13 Müller/Ostermann/Rehberg: Einleitung, S. 9-12.

14 Als Herausgeber:innen haben wir uns im Band um eine gendersensible Sprache bemüht, die Geschlechteridentitäten und -konstruktionen sichtbar macht. In den einzelnen Beiträgen wurde nur auf das Gendern verzichtet, wenn es die Autor:innen explizit gewünscht haben.

15 Eine solche Herangehensweise erwies sich bereits in anderen Tagungsbänden als fruchtbar. Im folgenden Tagungsband verständigten sich die Autor:innen bezüglich des Themas Kontaktzonen zum Beispiel auf eine Definition von Mary Louise Pratt: Kleinmann/Peselmann/Spieker (Hg.): *Kontaktzonen und Grenzregionen*.

16 Hess/Kasperek/Schwertl/Sontowski: *Europäisches Grenzregime*, S. 1-4.

Die Beiträge des Bandes

Der Schwerpunkt der Publikation liegt auf geschichtswissenschaftlichen Zugängen, wenngleich soziologische, ethnologische, kulturanthropologische und informationswissenschaftliche Herangehensweisen mit eingeschlossen sind. In den Band wurde neben den einzelnen Beiträgen auch eine Schreibdiskussion aufgenommen, die an den Eröffnungsvortrag von Marijn Molema sowie an die Podiumsdiskussion zum Abschluss der ursprünglichen Konferenz anknüpft. Die Beiträge des Sammelbandes werden durch vier Abschnitte strukturiert: Der erste vereint unter der Überschrift ‚Epochenübergreifende Überlegungen zu den Begriffen Grenze, Grenzraum und Grenzregion‘ Beiträge von Caspar Ehlers, Maïke Schmidt, Lina Schröder und Philipp Heckmann-Umhau. Die bereits hier in der Einleitung angedeuteten begrifflichen Herausforderungen werden dort zum Teil anhand einzelner Fallbeispiele (Schmidt, Schröder, Heckmann-Umhau), aber auch anhand verschiedener Konzepte innerhalb der historischen Forschung (Ehlers) diskutiert. Der zeitliche Rahmen dieses Blocks umfasst dabei den Zeitraum vom Mittelalter bis zum Ersten Weltkrieg. So werden die in den verschiedenen Beiträgen der nachfolgenden beiden Sektionen verwendeten Begrifflichkeiten und Denkansätze besser nachvollziehbar. Den Auftakt bildet der Beitrag von **Caspar Ehlers**, der aus Sicht der Mediävistik darlegt, mit welchen spezifischen Schwierigkeiten bezüglich der Methoden und Terminologien sie zu ringen hat, wenn es um die Erforschung von Grenzen, Grenzräumen und Grenzregionen geht. Die Mehrzahl der gängigen Konzepte setzt dafür vor allem ein Verständnis

von ‚Staatlichkeit‘ voraus, das sich jedoch vor dem 18. Jahrhundert kaum fassen lässt. Die Vorstellung von linearen Grenzen war dem Mittelalter zwar nicht fremd, dennoch dürfte die Grenze als Raum in der Praxis überwogen haben. Entsprechend wirbt der Autor im Sinn eines epochenübergreifenden Arbeitens für eine Wahrnehmung ‚multipler Räume‘ auf verschiedenen Ebenen der Raumkategorisierung.

Auch **Maïke Schmidt** greift die von Ehlers angesprochene Schwierigkeit linearer Grenzen im sogenannten ‚territorium non clausum‘ auf, indem sie den Fokus auf die in der Vormoderne gängige Praxis der Grenzziehung anhand personaler Rechte, Privilegien und Interaktionen legt. Ihr Beitrag thematisiert, ob und inwieweit Interaktionen des Adels, insbesondere Heiratsallianzen und ihre Folgewirkungen, eine adäquate Kategorie für die historische Perspektivierung von Grenzräumen in der europäischen Frühen Neuzeit darstellen können. Als Beispiel dient ihr die Familie von der Leyen, die bis zur Französischen Revolution erfolgreich im herrschaftlich stark fragmentierten Raum an Rhein, Mosel und Saar agierte und dabei immer wieder sprachliche, politische und soziale Grenzen überschritt. Die heutzutage von vier Staatsgrenzen durchzogene und im ‚historischen Kern Europas‘ verortete ‚Großregion Saar-Lor-Lux‘ weist dabei alles andere als eine historische Kontinuität auf. Entsprechend streift der Beitrag zugleich die klassischen Problemkomplexe der Frühneuzeitforschung, etwa die Durchsetzung von Herrschaft, Normenkonkurrenz und soziale Differenzierungspraktiken.

Der Beitrag von **Lina Schröder** basiert auf einer sich im Abschluss befindlichen Studie zum spätmittelalterlichen Kahlgrund, einer Schnittstelle

zwischen den beiden Regionen Franken und Wetterau. Zentral ist daher für sie die Schärfung der drei Begriffe ‚Grenze‘, ‚Grenzraum‘ und ‚Grenzregion‘, für die sie eine Arbeitsdefinition entwickelt, die insbesondere auch der Bearbeitung vormoderner Zusammenhänge und Räume dient. Die Beschreibung von Grenzregionen steht dabei im Vordergrund. Zur Veranschaulichung bestehender Unterschiede wird entsprechend der Kahlgrund als ‚Schnittstellengrenzraum‘ (und nicht als Region), Franken als Region mit verschiedenen Grenzräumen und am Ende die Lage Landen (in etwa der heutige Benelux-Raum) als Grenzregion (mit verschiedenen Grenzräumen) diskutiert. Der Betrachtungszeitraum umfasst hier das Spätmittelalter bis etwa 1650.

Einen anderen Zugang auf Grenzraum und Grenzregion fokussiert der Beitrag von **Philipp Heckmann-Umhau**. Er diskutiert, inwieweit europäische Grenzregionen gleichzeitig Kolonien sein können. Die Forschung, insbesondere jene zur Habsburgermonarchie, hat diese Frage in den vergangenen Jahren mit zunehmender Entschiedenheit bejaht, wenngleich die bisherige Debatte auf die Territorien Österreich-Ungarns beschränkt ist. Anhand eines Vergleichs eines solchen ‚kolonialen‘ Habsburger Regimes in Bosnien-Herzegowina (1878–1918) mit Elsass-Lothringen argumentiert der Autor, dass selbst Grenzregionen zwischen hochentwickelten modernen Staaten koloniale Machtverschiebungen erfahren können und damit eine postkoloniale Perspektive gerade auf solche Räume fruchtbar gemacht werden kann.

Der zweite Themenblock ist den ‚Grenzfahrungen und [dem] Grenzland-Aktivismus‘ gewidmet. Der Beitrag von **Oliver Auge** betrachtet unter der Überschrift ‚Von einem Gegeneinander zum

Miteinander‘ den deutsch-dänischen Grenzraum in seiner historischen Genese. Er gilt heute als europaweites Vorbild im Umgang mit nationalen Minderheiten und ist ein Musterbeispiel eines dauerhaften Grenzfriedens. Nachhaltige Voraussetzungen dafür schufen allerdings erst die Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955. Sie waren der Ausgangspunkt eines oft zitierten Wegs vom Gegen- über ein Neben- zum Miteinander. Davor war dieser Grenzraum lange von schweren Spannungen und gegenseitiger Ausgrenzung der nationalen Minderheiten geprägt. Im Zuge dessen bemühten sich die einzelnen Parteien immer wieder um Grenzverschiebungen zu ihren Gunsten. Diesbezügliche Grenzvorstellungen basieren allerdings auf einer Zeit, als es noch keine Nationen gab, folglich kein Nationalitätenkonflikt das Mit- oder Gegeneinander der Menschen in diesem Raum bestimmen konnte. Der sich an der Eider orientierende Grenzverlauf war so auch zunächst weitaus weniger linear und statisch, als es die nachfolgende Grenzrezeption glauben machen wollte. Vielmehr scheint die Vorstellung von einem breit angelegten Grenzsaum angemessen.

Sarah Frenking untersucht in ihrem Beitrag ebenfalls eine nationale Grenzkonstellation. Die ‚borderlands‘ zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich in Elsass-Lothringen im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden dabei von einer ganzen Reihe von verschiedenen Akteur:innen geprägt. Mit einem praxeologischen Zugang zur Konstruktion dieser Räume im Alltag und bei der Implementierung von staatlichen Grenzregimen wählt Frenking eine Methodik jenseits starrer Konzeptionen von Grenzregionen und exklusiven Zugehörigkeiten. In den Akten der Grenzpolizeien, auf die sich ihr Beitrag stützt, werden

so vielschichtige Vorstellungen der Grenze deutlich, die sich hinter der nur scheinbar eindeutigen territorialen Demarkation verbergen. Konzepte von ‚doing borders‘ eröffnen so eine wichtige Perspektive auf die Erfahrung von Grenzen, auf die Alltagswelten, die sie hervorbringen, und auf die Handlungsmöglichkeiten in der Grenzregion.

Lisbeth Matzer thematisiert in ihrem Beitrag den sogenannten ‚Grenzland‘-Aktivismus an der österreichisch-slowenischen Grenze vom frühen 20. Jahrhundert bis in die 1970er-Jahre hinein. Die Autorin zeigt mit einem Untersuchungssetting, das auf Mikro- und Mesoebene angesiedelt ist, wie sich in multiethnischen Gebieten mit großer kultureller Vielfalt nationalistisches und später nationalsozialistisches Gedankengut über Vereinsstrukturen und persönliche Netzwerke als Aktivismus zur Bewahrung und Förderung des ‚Deutschtums‘ ansiedeln und festigen konnte und noch weit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges seine Wirkung entfaltete. Matzer zeigt damit soziale und kulturelle Abgrenzungstechniken in Kontaktzonen samt deren Wirkungsweisen und Beharrlichkeiten auf.

Katharina Schuchardt schlägt den zeitlichen Bogen in die Gegenwart und fokussiert in ihrem Beitrag den deutsch-tschechisch-polnischen Grenzraum am Beispiel des Streits um den Braunkohlegroßtagebau Turów. Ausgehend vom gegenwärtigen Konflikt um den Abbau zeigt sie die vielfältigen Formen der Grenzziehungen: Nicht nur über politische und geografische Teilungen, sondern auch entlang des Konfliktes zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften bewegt sich Schuchardt durch soziale und kulturelle Grenzräume. Mit ethnografischen Methoden folgt sie dem Transformationsprozess der Region zum Ende des Braunkohleabbaus.

Im dritten Themenblock widmen sich die Beitragenden der Grenzforschung im Kontext ihrer Archive und der damit strukturierten und produzierten Wissenschaftsgeschichte. Unter dem Titel ‚Die Grenzen aufgezeigt‘ demonstriert **Karl Solchenbach** bereits angesprochene Prozesse linearer Grenzziehungen am Beispiel früher Landkarten, die den Raum zwischen dem Herzogtum Luxemburg und dem Kurfürstentum Trier abbilden. Die Ausbildung und Verfestigung der kurtrierischen und luxemburgischen Landesherrschaften war im 14. Jahrhundert weitgehend zum Abschluss gekommen. Die Transformation vom Personenverbands- zum Flächenstaat frühneuzeitlicher Prägung hatte die Ausbildung einer Grenze zwischen beiden Territorien zur Folge. Die vereinfachende Darstellung komplexer Grenzen in Form abstrahierender Linien musste dabei von den Kartografen erst noch entwickelt werden. Die älteste untersuchte Karte mit einer angedeuteten partiellen Grenzmarkierung stammt aus dem Jahr 1558. Besonders in den Blick genommen wird der Prozess der Abstrahierung komplexer Grenzräume durch Linien sowie die zunehmende Professionalisierung und Genauigkeit in der Darstellung durch Vermessungen im Feld.

Ilona Riek und **Bernhard Liemann** nehmen eine modernere Wissenschaftsgeschichte in den Blick und stellen in ihrem Beitrag die Entwicklung der Forschungsinfrastruktur des Fachinformationsdiensts Benelux /Low Countries Studies vor. Seit der Etablierung von Sondersammelgebieten zu verschiedenen Schwerpunkten in den 1950er-Jahren haben sich deutsche Universitätsbibliotheken zu wichtigen Knotenpunkten regionalgeschichtlicher Forschung entwickelt. Durch die Bündelung von Ressourcen,

Sprachkompetenzen und digitalen Angeboten bietet der FID Benelux Zugang zu verschiedenen transnationalen Netzwerken und ist selbst ein forschungspolitischer Akteur, der sich zwischen nationalen Wissensgrenzen bewegt.

Die Frage danach, wer in die Wissensproduktion über die Topografie der Grenzregionen involviert war (und wer nicht), steht im Mittelpunkt der Untersuchung von **Martin Rhode**. Sein Text behandelt den Ostkarpatenraum, einer ‚frontier‘ der Grenzforschung im langen 19. Jahrhundert. Die Ostkarpaten und der Prozess der ethnischen Kategorisierung seiner Bewohner:innen spielten in mehreren Projekten der imperialen wie nationalen Wissensproduktion eine Rolle, etwa für das Habsburgerreich, das russische Zarenreich, die polnische Republik und die Ukraine. Die hier etablierten Grenzdeutungen lassen sich nicht allein als ideologische Projektion verstehen. Die wissenschaftliche Aneignung dieser Räume führte ebenfalls zur Ko-Produktion von Geschichten über die ‚borderlands‘, in die auch lokale Akteur:innen und Eliten involviert waren. In diesem Sinne fungierte der Ostkarpatenraum auch als ideologiegeschichtliche Kontaktzone in Ostmitteleuropa.

Der Sammelband endet mit einer Schreibdiskussion, die die Impulse der Podiumsdiskussion am Ende der Konferenz im letzten Jahr aufgreift. **Caspar Ehlers**, **Christine Gundermann** und **Georg Mölich** diskutieren hier zunächst die Fragen, inwieweit sich ‚Grenzregion‘ allgemein definieren lässt und wie sinnvoll eine solche Vorgehensweise überhaupt ist. Darüber hinaus stehen erneut verschiedene Raumperspektiven im Fokus, wenn gefragt wird, ob die Erforschung von Grenzregionen stets eine Verflechtung verschiedener Raumperspektiven benötigt. Ferner

wird angesprochen, welche Quellen in der Grenzforschung größere Beachtung finden sollten. Zudem widmet sich die Diskussion den Fragen, welche Rolle die Kolonialgeschichte in der Historiografie der Grenzregionen Europas spielt, welchen Nutzen die Erforschung und die Darstellung von Grenzregionengeschichte für die grenzübergreifende Zusammenarbeit hat und in welchen normativen Rahmen sich Geschichtssproduktion im Grenzland bewegt.

Dieser Band ist ein Gemeinschaftswerk. Er lebt von der Argumentationslust und den kritischen Fragen unserer Autor:innen, ihrer Bereitschaft, auch in pandemischen Krisenzeiten Schreibe- und Wartephase und Korrekturarbeit in dieses Projekt zu investieren und immer wieder auf unsere Rückfragen zu reagieren. Auch wenn nicht alle Referent:innen der Konferenz ‚Europäische Grenzregionen‘ mit einem eigenen Beitrag in diesem Band vertreten sind, möchten wir uns für die anregenden (digitalen) Diskussionen während und nach der Veranstaltung bedanken, deren Ergebnisse mit in dieses Buch eingeflossen sind. Marijn Molema, dem Fachinformationsdienst Benelux und allen, die die Konferenz damals möglich gemacht haben, gebührt unsere Anerkennung. Wir danken der Fritz Thyssen Stiftung für die finanzielle Förderung der Konferenz und der Publikation, der Universität zu Köln für die Unterstützung des Projektes auf Verwaltungsebene, dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) und den Reihenherausgeber:innen Enno Bünz, Andreas Rutz, Joachim Schneider und Ira Spieker für die Aufnahme in die Schriftenreihe ‚ISGV digital‘ und für die fachkundige Betreuung des Manuskripts. Ebenso möchten wir Agnes Effland und Ramón Boldt für die umsichtige Lektorierung der

Texte danken. Schließlich gebührt ein besonderes Dankeschön Horst Lademacher, dem dieser Band gewidmet ist. Mit seiner umfangreichen Forschungstätigkeit und insbesondere der Einrichtung des ‚Zentrums für Niederlande-Studien der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster‘ 1989, an der er maßgeblich beteiligt war, hat er entscheidend zum wissenschaftlichen und kulturellen Austausch zwischen den Niederlanden und Deutschland beigetragen. In dieser und vielerlei anderer Hinsicht ist er ein Grenzgänger im Wissenschaftsbetrieb und hat zahlreiche Wissenschaftler:innen inspiriert, sich mit seinen Arbeiten auseinanderzusetzen und auf dem Gebiet der niederländisch-deutschen Geschichte, der transnationalen und transregionalen Forschung in seine Fußstapfen zu treten.¹⁷ Der ANDG/WDNG möchte mit der Widmung des Bandes an Horst Lademacher sein Lebenswerk anlässlich seines 90. Geburtstags (2021) würdigen.

Linksammlung

Alle Zugriffe zwischen 4.7.2022 und 29.7.2022.

<https://adngwdng.hypotheses.org/over-ueber>

<https://www.uni-saarland.de/studium/angebot/master/border-studies.html>

Literatur

Michiel Baud/Willem van Schendel: Toward a Comparative History of Borderlands, in: *Journal of World History* 8/2 (1997), S. 211-242.

Raingard Eßer/Steven G. Ellis: Introduction, in: Raingard Eßer/Steven G. Ellis (Hg.): *Frontier and Border Regions in Early Modern Europe*, Hannover 2013, S. 7-16. URL: <https://research.rug.nl/en/publications/frontier-and-border-regions-in-early-modern-europe>

Lucien Febvre: *Frontière – Wort und Bedeutung*, in: Lucien Febvre/Ulrich Rauuff (Hg.): *Das Gewissen des Historikers*, Berlin 1988, S. 27-37.

Dominik Gerst/Hannes Krämer: Die methodologische Fundierung kulturwissenschaftlicher Grenzforschung, in: Sarah Kleinmann/Arnika Peselmann/Ira Spieker (Hg.): *Kontaktzonen und Grenzregionen*, Leipzig 2019, S. 47-70.

Sabine Hess/Bernd Kasperek/Maria Schwertl/Simon Sontowski: Europäisches Grenzregime. Einleitung zur ersten Ausgabe, in: *movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung* 1/1 (2015), S. 1-8.

Rudolf Peter Hrbek: Europa der Regionen, in: Martin Große Hüttmann/Hans-Georg Wehling (Hg.): *Das Europalexikon*, Online-Auflage, Bonn 2020, URL: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-europalexikon/176852/europa-der-regionen/>

Sarah Kleinmann/Arnika Peselmann/Ira Spieker (Hg.): *Kontaktzonen und Grenzregionen*, Leipzig 2019.

Katrin Lehnert: Die Un-Ordnung der Grenze. Mobiler Alltag zwischen Sachsen und Böhmen und die Produktion von Migration im 19. Jahrhundert, Leipzig 2017.

Walter Mühlhausen/Bert Altena/Friedhelm Boll/Loek Geeraedts (Hg.): *Grenzgänger. Persönlichkeiten des deutsch-niederländischen Verhältnisses*. Horst Lademacher zum 65. Geburtstag, Münster 1998.

Claudia Müller/Patrick Ostermann/Karl-Siegbert Rehberg: Einleitung. Der nordostitalienische Grenzraum als Erinnerungsort, in: Claudia Müller, Patrick Ostermann und Karl-Siegbert Rehberg (Hg.): *Der Grenzraum als*

¹⁷ Siehe hierzu Mühlhausen et al. (Hg.): *Grenzgänger*.

Erinnerungsort. Über den Wandel zu einer postnationalen Erinnerungskultur in Europa., Münster 2012, S. 9-23.

Susanne Rau: Grenzen und Grenzräume in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft, in: *Francia* 47 (2020), S. 307-321.

Peter Sahlins: *Boundaries. The Making of France and Spain in the Pyrenees*, Berkeley/Los Angeles/Oxford 1989.

Conrad Schetter/Marie Müller-Koné: Frontier – ein Gegenbegriff zur Grenze?, in: Dominik Gerst/Maria Klessmann/Hannes Krämer (Hg.): *Grenzforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium*, Baden-Baden 2021, S. 240-253.

Falko Schmieder: Entwicklungslinien einer interdisziplinären Begriffsgeschichte von Grenze, in: Dominik Gerst/Maria Klessmann/Hannes Krämer (Hg.): *Grenzforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium*, Baden-Baden 2021, S. 29-49.

Alexandra Schwell: (Un-)Sicherheit und Grenzen, in: Dominik Gerst/Maria Klessmann/Hannes Krämer (Hg.): *Grenzforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium*, Baden-Baden 2021, S. 267-282.

Eduard G. Staudinger: Aspekte zum Thema „Grenzen – Grenzziehungen“ aus regionalgeschichtlicher Perspektive, in: Dieter A. Binder/Helmut Konrad/Eduard G. Staudinger (Hg.): *Die Erzählung der Landschaft*, Wien 2010, S. 99-108.

Krijn Thijs/Haude Rüdiger: Der Arbeitskreis Deutsch-Niederländische Geschichte. Zur Einleitung, in: Krijn Thijs/Rüdiger Haude (Hg.): *Grenzfälle. Transfer und Konflikt zwischen Deutschland, Belgien und den Niederlanden im 20. Jahrhundert*, Heidelberg 2013, S. 7-12.